

genommen — wie oben erwähnt — 21 Jahre lang gemeinschaftlich regiert. Im Jahre 1485 gab Herzog Albert wiederholt den Wunsch zu erkennen, daß die Länder getheilt werden möchten. Kurfürst Ernst war endlich damit einverstanden, und am 26. August 1485 kam die Theilung in Leipzig zu Stande. Das Herzogthum Sachsen gehörte Ernst als Kurfürst und durfte nicht mit in Theilung kommen. Es blieb demnach nur das Meißnerland und Thüringen, welches letztere beide Brüder nach dem Tode ihres Onkels Wilhelm erbten, zu theilen. Der älteste Bruder, Kurfürst Ernst, nahm die Theilung vor und machte, wie sein Vater Friedrich der Sanftmüthige bei der Theilung im Jahre 1445, zwei Haupttheile, die aus Thüringen und Meißen bestanden. Albert, als der jüngere Bruder, hatte zu wählen. Ernst wünschte sich im Stillen das Meißnerland, und um seinen Bruder zu bestimmen, Thüringen zu wählen, hatte er vor der Wahl noch festgesetzt, daß derjenige 100 000 Gulden herauszahlen müsse, der Meißen bekäme. Mit größter Spannung sah Ernst der Entscheidung seines Bruders entgegen, und siehe da, zu seinem größten Leidwesen wählte Albert Meißen. Ernst war aufs tiefste betrübt, und der Gram über den Verlust des schönen Meißnerlandes nagte wie ein Wurm an Gesundheit und Leben. Herzog Albert behielt Dresden als Residenz, während Ernst nach Weimar zog.

Nicht lange sollte Kurfürst Ernst diese Theilung überleben. Auf einer Jagd stürzte er vom Pferde und starb auf dem Schlosse zu Colditz ein Jahr nach der erfolgten Theilung und an demselben Tage, den 26. August 1486, an welchem sein geliebtes Meißnerland auf seinen Bruder übergegangen war. In dem Lande, das er gar so gern im Leben besessen, sollten wenigstens seine Gebeine ruhen. Kurfürst Ernst wurde, wie er gewünscht, im Dome zu Meißen beigesetzt.

Sachsen zerfällt seit dem Jahre 1485 in zwei Haupttheile, und zwar, nach den Namen der beiden Brüder Ernst und Albert, in das **ernestinische** und **albertinische** Sachsen; eine Eintheilung, die, wenn auch unter sehr veränderten Verhältnissen, bis auf den heutigen Tag besteht.

28. Gründung der Stadt Annaberg (1496). Herzog Albrechts Tod (1500). Begräbnißfeierlichkeiten nach seiner Beisetzung (1501).

So viel auch bis jetzt für den Anbau Sachsens geschehen war, so gab es doch immer noch Gegenden, welche undurchdringlicher Wald bedeckte und die einer Wildniß glichen. Zu solch einer Gegend gehörte z. B. die Strecke des oberen Erzgebirges, wo jetzt Annaberg, Marienberg, Jöhstadt und Wiesenthal liegen. Hier erhoben sich in

den dichten Wäldungen nur einzelne unbedeutende Dörfer, und selten nur traf man in dieser Wüste auf menschliche Wesen. Das war eine glückliche Gegend für das Wild. Da konnte es ungestört haufen, kein Wanderer setzte es in Furcht und kein Jäger schlich ihm mit hegenden Hunden und mit tödtlichen Waffen nach. Man nannte jene Gegend die „wilde Ede“. Auch hier sollte es anders und besser werden. Ein kleiner unbedeutender Umstand soll hierzu Veranlassung gegeben haben, und derjenige, von welchem der Anfang einer besseren Zeit ausging, war ebenfalls ein schlichter, einfacher Mann, der wohl kaum ahnen mochte, daß sein Name noch nach Jahrhunderten in der sächsischen Geschichte genannt werden würde.

Zwischen den beiden Städten Annaberg und Buchholz windet sich ein kleiner Fluß, Sehma mit Namen, der Zschopau zu. An seinem rechten Ufer erhebt sich der Schreckenberg, an dessen Fuße und auf dessen Rücken jezt Annaberg steht. Ein armer Bergmann, Kaspar Nizel (aus Frohnau), fischte zuweilen in der Sehma und soll eines Tages, außer den Fischen, auch Silbererz in dem nassen Schoße des Flusses gefunden haben. Man suchte weiter nach und entdeckte am Schreckberge reiche Silberschätze.

Nach einer anderen Angabe wäre Kaspar Nizel auf die Vermuthung gekommen, der Schreckenberg möchte nicht bloß gewöhnliches Gestein, sondern auch Erz enthalten, und er habe auf diese Vermuthung hin den 27. Oktober 1495 geradezu einen Versuch gemacht und an diesem Berge nachgegraben, oder, bergmännisch zu reden, eingeschlagen. Zu seiner großen Freude habe er sich auch in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Mag Nizel beim Fischen in der Sehma anstatt der Forellen Silbererz, oder beim Nachgraben am Schreckberge anstatt tauben Gerölles reiche Silberadern gefunden haben — genug, Kaspar Nizel war der Entdecker der Silbererze in dieser Gegend.

Wie fünfundzwanzig Jahre früher nach der Entdeckung mächtiger Silberadern bei Schneeberg Scharen von Menschen in die Schneeberger Gegend eilten, um, wie man hoffte, mit einem Male reich zu werden, so übte jezt die „wilde Ede“ eine gleiche Zauberkraft aus. Geschäftige Bergleute gruben und hackten, pöchten und hämmerten, schaufelten und karren, um die unterirdischen Schätze ans Tageslicht zu bringen. Große Bequemlichkeiten konnte die Wildniß den Arbeitern nicht bieten. Hölzerne Buden waren ihr Obdach, die allenfalls im Sommer, aber nicht im Winter Schutz boten. Man wandte sich daher mit der Bitte an den Landesvater, den Herzog Albert, die Anlegung einer Stadt zu erlauben, wozu auch sehr gern die Genehmigung ertheilt wurde. *)

*) In Abwesenheit des Vaters geschah dies von seinem Sohne Georg (dem Bärtigen).

Anfangs hielten es Viele für unmöglich, in dieser Wildniß eine Stadt begründen zu können; allein fester Wille vermag viel auszurichten und die größten Hindernisse zu beseitigen. Am 21. September 1496 legte man in feierlicher Weise den Grundstein zur „neuen Stadt am Schreckenberge“, die fünf Jahre später (von Georg dem Bärtigen) den Namen **Annaberg** erhielt. Schon nahen bei der Grundsteinlegung rauhe Herbststürme, die den nahen Winter ankündigten, der in jener Gegend damals noch länger anhielt, als jetzt; aber dies machte jene Leute nicht muthlos. In dem dichten Walde knarrten Sägen, und die Schläge der Holzart hallten wieder. Jahrhunderte alte Bäume stürzten unter furchtbarem Krachen zu Boden, welche Zimmerleute zu Bauholz bearbeiteten, und als laue Frühlingslüfte wehten, erhob sich ein Haus nach dem andern; die „wilde Ecke“ wurde allmählich eine angebaute Ecke. —

Die Blüte dieser neuen Stadt sollte der Herzog nicht erleben. Diesem rüstigen, kräftigen Manne war kein hohes Lebensalter beschieden. Als ein neues Jahrhundert eintrat und man die Jahreszahl 1500 schrieb, wurde dieser Held, entfernt von seiner Heimat, im 58. Lebensjahre aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Wahrhaft prunkvoll waren die **Begräbnißfeierlichkeiten**, welche nach der Beisetzung seiner Leiche veranstaltet wurden. Herzog Albrecht hatte den Wunsch geäußert, einst bei seinen Vorfahren im Dome zu Meissen beigesetzt zu werden. Am 12. September 1500 war er (in Emden) *) gestorben, am 11. Oktober wurde der einbalsamirte Leichnam beigesetzt und am 25. Januar 1501 erfolgten die eigentlichen Begräbnißfeierlichkeiten.

Um diese so glänzend als möglich auszuführen, erging fast an alle Fürsten Deutschlands, an viele Grafen, Herren und Ritter, an mehrere Bischöfe und Aebte, an ungefähr 600 andere Geistliche und an Mönche die Einladung, der Feierlichkeit beizumohnen. Meissen sah an diesen Tagen in seinen Mauern eine Menschenmasse, eine Pracht und Herrlichkeit, wie wohl nimmer wieder. Früh 4 Uhr begann die Feierlichkeit im Dome mit einer prunkvollen Messe. Hierauf verfügte man sich in die Sanct Ausrkirche, in der eine Leichenpredigt gehalten und eine Messe gelesen wurde, und nun ordnete sich der eigentliche Trauerzug, welcher sich hierauf langsam nach der Domkirche bewegte. Voran schritten zehn Ritter, welche eine Bahre (ohne die Leiche) trugen, und dann folgten in endlosem Zuge die Fürsten, Herzöge, Grafen, Ritter, Geistliche und Mönche. Im Dome erhob sich eine zweite Bahre, welche 114 silberne Kronleuchter umstanden, von denen ein die Augen blendendes Lichtmeer herabstrahlte. Im Innern des erhabenen Gotteshauses angelangt, bewegte sich der Zug

*) Herzog Albrecht war auch Erbstatthalter in den Niederlanden.
Geschichte Sachsens.

in feierlicher Haltung um den Hauptaltar, und endlich führte man auch, der Sitte jener Zeit gemäß, die Trauerrosse, welche den Leichenwagen gezogen, um denselben Altar. An 36 Altären wurden für den Verstorbenen Messen gelesen und Gebete gehalten.

29. Kurfürst Friedrich der Weise, 1486—1525.

a) Seine Jugendzeit.

„Ein kluger Fürst ist des Volkes Glück.“ Dieses Wort der Schrift ist während der langen Regierungszeit Friedrich des Weisen in reichem Maße an Sachsen in Erfüllung gegangen. Mit Recht hieß dieser Fürst Friedrich, d. h. Friede-reich, denn er liebte den Frieden, und zu seiner großen Freude ruhte auch fast bis an sein Lebensende das Kriegsschwert in der Scheide, und daß ihm auch der Beiname „der Weise“ gebührte, wird uns am Ende seines Lebens recht klar werden. Wie sorgfältig er seine Jugendzeit benutzte, um nicht bloß an Alter, sondern auch an Weisheit zuzunehmen, wollen wir zuerst hervorheben.

Der junge Prinz besuchte anfangs mit seinem Bruder Johann die Klosterschule zu Grimma, alsdann erhielt er einen Hauslehrer, Namens Kemmerlein. Dieser Mann war ernstlich darauf bedacht, daß sein Schüler nicht allein in allerlei nützlichen Kenntnissen Fortschritte mache, sondern daß er auch an Gnade bei Gott und den Menschen wachse, weshalb er ihn mit treuer Sorgfalt durch Wort und Beispiel zu wahrer Gottesfurcht anhielt. Prinz Friedrich war aber auch ein Schüler, der seinem Lehrer in jeder Hinsicht die innigste Freude bereitete. Er lernte fleißig, und was dabei so lobenswerth war, er that es nicht bloß, weil der Lehrer es verlangte, sondern weil ihm das Studiren selbst Freude bereitete. Von den fremden Sprachen wurde zuerst die lateinische vorgenommen, in welcher sich Friedrich bedeutende Kenntnisse erwarb. Später machte er sich auch mit der französischen Sprache vertraut, die damals in Deutschland noch wenig bekannt war. Fand Friedrich in einem Buche einen schönen Ausspruch, so schrieb er sich denselben auf einen Papierstreifen und schmückte mit diesen Blättchen die Wände seines Schlafzimmers, um auf diese Weise recht bequem die geistreichen Gedanken immer wieder in sein Gedächtniß zurückrufen zu können. Ganz besondere Liebe wendete er auch der Kenntniß der sichtbaren Werke Gottes zu. In hellen Nächten richtete er seine Blicke zu dem mit Sternen besäeten Himmel, beobachtete den Lauf der Gestirne und erwarb sich bedeutende Kenntnisse in der Astronomie. Dabei übersah er nicht das Naheliegende, was ihn in Wald und Flur umgab. Die Natur mit ihren Werken, Erscheinungen und Gesetzen war ihm lieb